

VERKÖRPERTE SCHAUPLÄTZE
KOLONIALER ERINNERUNG
Staatsbürgerschaft und das feminisierte Andere

Workshop mit
MANUELA BOATCĂ,
ISABELLE IHRING,
TANJA OSTOJIĆ,
JULIA ROTH

Nach einer kurzen Vorstellung führten die Referent*innen in Inhalt und Ablauf des Workshops ein, der aus vier kurzen Einzelpäsentationen und einer Diskussion mit den Teilnehmenden bestand.

In ihrem Input sprach Manuela Boatcă über die Ungleichheiten von Staatsbürgerschaft oder „Kolonialität der Staatsbürgerschaft“, dem von Anibal Quijano in den 1990er Jahren entwickelten Konzept der „Kolonialität der Macht“ entlehnt, um koloniale Kontinuitäten zu diskutieren: Auch nachdem Länder ihre Unabhängigkeit von der Kolonialherrschaft erlangt haben, bestehen die durch den Kolonialismus geschaffenen Hierarchien fort. Sie sind mit Arbeitsregimen, Geschlecht und Rassifizierung verknüpft und haben weitreichende Auswirkungen. Kolonialität lebt in unterschiedlichen Formen der Ungleichheit weiter, einschließlich der Staatsbürgerschaft. Der Henley Passport Index zeigt beispielsweise, wie gespalten die Welt hinsichtlich der Hierarchie von Pässen ist. Der Index veröffentlicht jährlich eine Rangliste der fünf besten und fünf schlechtesten Pässe. In einigen Ländern wird die Staatsbürgerschaft heute an Menschen ‚verkauft‘, die es sich leisten können, vor allem wohlhabende Männer. Der Workshop konzentrierte sich vor allem auf Frauen und andere feminisierte Personen, die seit jeher zu den gefährdetsten Migrant*innen zählen, insbesondere wenn sie nicht über eigene finanzielle Mittel verfügen. Wenn Frauen und feminisierte ‚Andere‘ Grenzen überschreiten möchten, setzen sie für ihre Bewegungsfreiheit oftmals ihren Körper ein, entweder um ihren Kindern die Möglichkeit zu bieten, in einem Land zur Welt zu kommen, das ihnen eine Staatsbürgerschaft gewährt, oder indem sie den Bedingungen einer anderen, an ihrem Körper interessierten Person folgend migrieren; dies bedeutet nicht zwingend Sextourismus, aber dass eine Transaktion auf Grundlage sexueller Gefälligkeiten letztendlich die Voraussetzung ihrer Migration darstellt.

Julia Roths Beitrag widmete sich der Migration und Staatsbürgerschaft in Nord-, Mittel- und Südamerika mit einem Schwerpunkt auf gegenderte Aspekte, die Quijano zu adressieren versäumt. Es bestehen Kontinuitäten im Menschenhandel mit Frauen, im Tausch von Frauen zwischen Kolonialisten und kolonisierten Männern, dem sogenannten Sex- und Romantiktourismus sowie einer auf erotischem Kapital oder Geburt aufbauenden Mobilität. Im letzteren Fall wird die Bewegungsfreiheit der nächsten Generation ermöglicht: Wenn ein Kind auf US-amerikanischem

Boden auf die Welt kommt, erhält es gewisse staatsbürgerliche Rechte. Außerdem können Personen ab dem 21. Lebensjahr ihre Staatsangehörigkeit an ihre Eltern weitergeben. Dagegen richtet sich Trumps Plan, das sogenannte Geburtsortprinzip (*ius soli*) abzuschaffen, wozu er am ersten Tag seiner zweiten Amtszeit eine Executive Order erließ.

Die Künstlerin Tanja Ostojić präsentierte ihre seit Anfang der 2000er Jahre entstandenen radikalen Kunstwerke, die sich mit Migration, nicht registrierten Grenzübertritten und Eheschließungen zur Erlangung von Aufenthaltspapieren auseinandersetzen. Eine Erfahrung, die die Künstlerin als Halterin eines nicht-europäischen Passes im Jahr 2000 selbst gemacht hat und als Grundlage für ihr Projekt *Looking for a Husband with EU Passport* (Auf der Suche nach einem Ehemann mit EU-Pass) nutzte. Ihre Beiträge unterstrichen die genderbasierte Verletzlichkeit im Kontext der Migration, selbst in nicht klassisch kolonialen Zusammenhängen. Eine am Workshop teilnehmende Person, die an dem Projekt interessiert war, wollte wissen, ob Ostojić sich mit der Frage des Begehrens auseinandergesetzt hatte. Wer hatte auf die Anzeige geantwortet, in der Ostojić sich als Braut für eine Person mit EU-Pass anbot? Ostojić Antwort lautete, dass das Thema auch politisch betrachtet werden muss, es diene unterschiedlichen Menschen als Plattform, um ihre unterschiedlichen Erfahrungen in visueller oder textlicher Form zu teilen. Die Ehe wurde schließlich mit einer Person geschlossen, die sehr genau wusste, worum es bei dem Projekt ging und die ihr Recht auf Bewegungsfreiheit unterstützen wollte.

Isabelle Ihring sprach über die Verstümmelung von weiblichen Genitalien als genderspezifischem Asylgrund. Im Workshop äußerte sich eine als männlich gelesene Person kritisch. Einerseits sei die Person aufgrund ihres EU-Passes nun privilegiert, andererseits habe sie sich zur Erlangung des Passes einer Zwangssterilisation unterziehen müssen, da sie eine trans* Person ist. Obwohl diese Person einen ‚privilegierten‘ Pass besitzt, bedeuten Reisen nach Mexiko ein schreckliches Problem, weil der Name im Ausweis nicht dem Geschlecht des Geburtsnamens entspricht. Dieser Aspekt fehle im Vortrag und im Rahmen der Konferenz im Allgemeinen. Trans* Menschen sollten einbezogen werden und das binäre Genderdenken, bei dem es nur Frauen und Männer gibt, sollte nicht weiter verfestigt werden. In Bezug auf die Situation in den USA fragte eine Person aus dem Workshop, ob es eine Steuerklasse gebe, in der das Geschlecht irrelevant sei, bei der sich mit Geld das Privileg kaufen lasse, sich nicht um Geschlecht kümmern zu müssen.

Andere Teilnehmende, die sich als argentinische Aktivist*innen zu Wort meldeten, sagten, dass Konzepte von Gender und ‚race‘ Produkte der

Moderne seien und weiße Staatsbürgerschaft seit jeher binär gewesen sei. Staatsbürgerschaft müsse aber wesentlich lokaler gedacht werden. Die Herausforderung sei, Staatsbürgerschaft aus antikolonialer, antirassistischer und genderdiverser Perspektive zu betrachten.

Es ist grundlegend, die unterschiedlichen Perspektiven transversal miteinander zu verschränken und Barrieren auf intersektionale Weise zu überwinden. Die Neubewertung unserer Praktiken geht von unserem privilegierten Standpunkt aus. Dies geschieht durch Empathie. Um uns sicher zu fühlen, müssen all diese Perspektiven einbezogen werden.

Andere Teilnehmende stimmten zu, dass es sehr wichtig sei, all die verschiedenen Energien und Veränderungsmöglichkeiten unseres Denkens über Zugehörigkeit zu bündeln. Bei der Staatsbürgerschaft sollte es darum gehen, an einem Ort zu sein und dort zu existieren, statt darum, einbezogen zu werden. Solange wir jedoch mit einer Institution verhandeln müssen, die darauf ausgelegt ist, einige einzubeziehen und andere auszuschließen, wird es immer Spannungen geben.

Wir müssen uns international mit einer Institution auseinandersetzen, die seit ihrer Etablierung im Zuge der Französischen Revolution nur vermögende, gebildete Männer einbezog. Alle anderen mussten ihre Staatsbürgerschaft aus ihrer Beziehung zu diesen Männern ableiten. All diese Beziehungen wurden rund um die Staatsbürgerschaft geschaffen, um deren Logik der Ausgrenzung zu stützen. Solange Staatsbürgerschaft besteht, wird es keine ausreichend fortschrittliche Politik geben. Nicht zuletzt gibt es in den meisten Ländern keine besonders progressiven Maßnahmen, die es ermöglichen, offiziell unterschiedliche Geschlechtsidentitäten in Pässen anzuerkennen. Aus diesem Grund plädieren sie dafür, die Staatsbürgerschaft als Institution zusammen mit den Grenzen abzuschaffen, aber das ist eine andere Diskussion.

*Bericht von Melissa Makele,
aus dem Englischen von Asal Dardan*